

I. EINFÜHRUNG

1. DAS DELPHISCHE EPSILON

Gegenstand der Schrift *De E apud Delphos* ist ein Gebilde im Apollonheiligtum von Delphi, in dem man ein Epsilon erblickte (1. 384 F–385 A).³ Ein solches Epsilon gab es zu Plutarchs Zeit seit langem. Was damals zu sehen war, war ein goldenes, von Livia Augusta gestiftetes Exemplar. Es hatte zwei Vorläufer: vor dem goldenen gab es ein bronzenes Epsilon, das die Athener zu unbestimmbarer Zeit geweiht hatten, das älteste Epsilon war aus Holz gewesen. Als Stifter dieses ursprünglichen hölzernen Epsilon galten die Sieben Weisen (3. 385 F–386 A τῶν κατὰ τὸ ἱερόν τὸ μὲν χρυσοῦν εἰ Λιβίας τῆς Καίσαρος γυναικὸς ὀνομαζόντων, τὸ δὲ χαλκοῦν Ἀθηναίων· τὸ δὲ πρότερον καὶ παλαιότατον τῆ δ' οὐσίᾳ ξύλινον ἔτι νῦν τῶν σοφῶν καλοῦσιν). Die eben zitierte Stelle kann so verstanden werden, daß alle drei Epsila zur Zeit des Verfassers im Heiligtum zu sehen waren. Jedoch spricht wohl mehr für die Annahme, daß das hölzerne und das bronzene Exemplar in einem Magazin aufbewahrt wurden (vgl. Goettling 225⁴).

Als erster hat Goettling versucht, das Epsilon genau zu lokalisieren:

In *De E* 17. 392 A und 21. 394 C werden das Epsilon und das γνῶθι σαυτόν einander gegenübergestellt (Goettling 229). Das γνῶθι σαυτόν stand aber im Pronaos,⁴ und in diesen verlegt Goettling (234) das Epsilon, als sei es einer der delphischen Sprüche (was es nicht ist, vgl. unten, S. 10⁷). Des näheren plazierte er das Epsilon wie die anderen Sprüche auf je einer Säule.⁵ Da Goettling (244) sechs Sprüche als echt anerkennt (das Epsilon eingeschlossen; zu den einzelnen Sprüchen vgl. unten, S. 10 und Schröder, Kommentar, S. 427 f.), kommt er auf sechs

3 Auf dieses Epsilon ist offenbar in einer Komödie mit dem Titel γραμματικὴ τραγωδία angespielt gewesen, in der das Alphabet aufgesagt wurde: Callias Test. 7*, 8 K.-A. <τὸ ἄλφα> βήτα, γάμμα, δέλτα, θεοῦ γὰρ εἶ. Ob es sich bei diesem Kallias um den Komöden des 5. Jahrhunderts handelt, ist umstritten, vgl. die Angaben bei Kassel-Austin.

4 Vgl. Paus. X 24, 1 ἐν δὲ τῷ προναῶ τῷ ἐν Δελφῶν γεγραμμένα ἐστὶν ὠφελήματα ἀνθρώπου ἐς βίον, ἐγράφη δὲ ὑπὸ ἀνδρῶν οὓς γενέσθαι σοφοὺς λέγουσιν Ἕλληνας. Kurz darauf werden ausdrücklich die Sprüche γνῶθι σαυτόν und μηδὲν ἄγαν genannt (vgl. auch Goettling 224).

5 Er beruft sich auf Diod. Sic. Bibl. IX 10, 1 (Χύλων ... ἐπέγραψεν ἐπὶ τινὰ κίονα τρία ταῦτα, Γνῶθι σαυτόν καὶ Μηδὲν ἄγαν, καὶ τρίτον Ἐγὼρα, πάρα δ' ἄτα) und Varro Sat. Men. 320 (quid est, quod Delphice canat columna litteris suis ἄγαν μηθέν iubens nos facere ad mortalem modum, medioxime). Zu Schultzens Kritik an der Verteilung auf je eine Säule vgl. unten.

Säulen. An jeder dieser Säulen soll eine Tafel mit einem Spruch angebracht gewesen sein.⁶

Die Gegenüberstellung des Epsilon und des γῶθι σαυτὸν in De E erklärt Goettling damit, die sechs Sprüche gliederten sich in zwei Dreiergruppen, von denen die eine von dem Epsilon, die andere von dem γῶθι σαυτὸν eingeleitet werde. Jede der beiden Dreiergruppen bilde einen Hexameter, deren einer mit dem Epsilon beginne (dies ergibt eine Länge, weil das Epsilon mit εἶ bezeichnet wurde, vgl. unten S. 67–71; dieses εἶ ist nach Goettling im Einklang mit der Deutung in De E 17. 392 A – 21. 394 C als „du bist“ zu deuten). Der eine Hexameter lautet also E – θεῶ ἦρα κόμιζε – παρὰ τὸ νόμισμα χάραξον, der zweite γῶθι σαυτὸν – μηδὲν ἄγαν – ἐγγύα πάρα δ' ἄτα.

Da nun der eine Hexameter links, der zweite rechts neben dem Eingang angebracht gewesen sei und der erste von links nach rechts (mit guter Vorbedeutung), der zweite von rechts nach links geschrieben gewesen sei, hätten sich das Epsilon und das γῶθι σαυτὸν an den beiden äußeren Säulen gegenübergestanden. Die erste Spruchreihe sei aber die mit dem Epsilon beginnende, denn es werde „vom Allgemeinen zum Besonderen fortgeschritten“, von der Feststellung „du bist“ (was nach Goettling 237 der Gott zum Menschen sagt, nicht umgekehrt, wie in De E 17. 392 A) zu den besonderen sittlichen Forderungen. Daher sei das Epsilon an der linken äußeren Säule einer sechssäuligen Tempelfront angebracht gewesen.

Schultz widerlegt Goettlings These von der Anbringung an sechs Säulen (199) und die von der hexametrischen Form (202 ff.). Mit Rücksicht auf die von Goettling zitierte Diodorstelle (vgl. oben, S. 9⁵) lokalisiert er die mit γῶθι σαυτὸν beginnende Spruchreihe auf einer einzigen Säule im Pronaos. Aus der ersten Goettling'schen Spruchreihe erklärt er παρὰ τὸ νόμισμα χάραξον für keinen echten delphischen Spruch und lokalisiert das Epsilon und das θεῶ ἦρα vermutlich zusammen auf einer zweiten Säule (200; die zweite Säule kann nach Schultz im Heiligtum einen ganz anderen Ort eingenommen haben als die erste, wogegen aber die Gegenüberstellung des Epsilon und des γῶθι σαυτὸν spricht).

Im ersten von seinen drei in den Jahren 1900 und 1901 erschienenen Aufsätzen bietet Roscher trotz der stichhaltigen Einwände Schultzens eine ganz ähnliche Deutung wie Goettling. Er übernimmt die These von den auf Tafeln geschriebenen auf zwei mal drei Säulen verteilten beiden Spruchreihen in hexametrischer Form. Auch bei ihm ist die mit dem Epsilon beginnende Spruchreihe die erste.⁷

6 Er denkt offenbar an Holztafeln, wie später auch Roscher I 40, II 84 und III 484. Vielmehr dürfte das Epsilon selbst aus Holz gewesen sein, wie 3. 385 A ξύλινον gegenüber χαλκοῦν und χρυσοῦν zeigt.

7 Dies begründet Roscher (I 25, vgl. auch II 95, III 477) anders als Goettling in erster Linie mit De E 1. 384 F–385 A τούτο (das Epsilon) ... εἰκὸς οὐ κατὰ τύχην οὐδ' οἶον ἀπὸ κλήρου τῶν γραμμάτων μόνον ἐν προεδρία παρὰ τῷ θεῷ γενέσθαι καὶ λαβεῖν ἀναθήματος τάξιν ἱεροῦ καὶ θεάματος. Er interpretierte γραμματα im Sinne von „Sprüche“ und vertrat die Auffassung, das Epsilon werde an dieser Stelle mit den bekannten Sprüchen der Sieben Weisen wie γῶθι σαυτὸν und μηδὲν ἄγαν auf eine Stufe gestellt und ins Verhältnis gesetzt; die προεδρία bestehe gerade darin, daß das Epsilon die erste der beiden Spruchreihen ein-

Doch statt mit *παρὰ τὸ νόμισμα χάροξον* endet bei ihm der erste Hexameter mit *νόμος πείθει φάιδευ τε χρόνοις* was ihn dazu zwingt, die beiden letztgenannten Sprüche an einer einzigen Säule zu plazieren. Noch ein Unterschied ist, daß er sich die mit dem Epsilon beginnende Spruchreihe an der gleich links neben der Tür stehenden Säule beginnend linksläufig, die zweite Spruchreihe mit dem *γῶθι σεωπτόν* an der rechts bei der Tür stehenden Säule rechtsläufig denkt, so daß sich das Epsilon und das *γῶθι σεωπτόν* nicht an den äußeren (so Goettling), sondern an den *inneren* Säulen gegenüberstanden.

Goettlings Lokalisierung wie Roschers erster Anlauf müssen als gescheitert gelten. Über Schultzens Einwände hinaus haben die Ausgrabungen ergeben, daß der Pronaos nicht sechs, sondern überhaupt nur zwei Säulen hatte.⁸

Als Alternative erwägt Roscher (II 96) eine ihm von Richard Meister persönlich vorgetragene Lokalisierung des Epsilon „in der Mitte des Eingangs, etwa am Epistyl“ und setzt die Sprüche auf zwei Tafeln an Säulen links und rechts und dabei unterhalb des Epsilon an.

Diese zweite Lokalisierung sieht Roscher dann in seinem dritten Aufsatz (III 476) durch zwei bereits damals seit einem halben Jahrhundert bekannte Münzen aus hadrianischer Zeit bestätigt, auf die er offenbar nach seinem zweiten Aufsatz stieß.⁹ Sie zeigen das Epsilon unterhalb der Mitte des Architravs einer Tempelfront. Im Zusammenhang mit der Beschreibung dieser Münzen präzisiert er seine These dahingehend, daß das Epsilon „entweder unmittelbar unter dem Epistyl oder von demselben nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennt“ gewesen sei (an der Plazierung der Sprüche an Säulen links und rechts unterhalb des Epsilon ändert er nichts).¹⁰

Auch diese Rekonstruktionsversuche haben sich nicht halten lassen. Auch sie krankten an der Annahme einer hexametrischen Form der Sprüche (vgl. oben, S.

leite. Doch Carl Robert (s. Literaturverzeichnis) hat diese schon von Goettling (228) vertretene Deutung als Mißverständnis erwiesen. Die *γράμματα* sind, das zeigt der Zusammenhang deutlich, die Buchstaben des Alphabets, das Epsilon der einzige Buchstabe, der für sich genommen einen „Ehrenplatz“ im Heiligtum des delphischen Gottes erhalten hat; das ist die *προεδρία* (so schon Reiske ad loc. und Schultz, S. 201 mit Anm. 48). Roschers Verteidigung (III 475³) ist nicht stichhaltig.

Zur Interpretation vgl. 3. 385 F *ἀναθίνα τῶν γραμμάτων ὃ τῆ τε τάξει πέμπτον ἐστὶ* (offenbar ist das Alphabet gemeint) *καὶ τοῦ ἀριθμοῦ τὰ πέντε δηλοῖ*. Die delphischen Sprüche *γῶθι σεωπτόν* und *μηδὲν ἄγαν* bezeichnet Plutarch 2. 385 D bezeichnenderweise als *προγράμματα* (anders Adv. Col. 20. 1119 C *τῶν ἐν Δελφῶν γραμμάτων θειότατον ἐδῶκε τὸ γῶθι σεωπτόν*) und setzt sie von dem Epsilon ab.

8 Schröder, Kommentar, S. 430. Vgl. auch die Abbildung bei F. Courby, FD II, Topographie et architecture: La terrasse du temple, Paris 1927, 93.

9 Vgl. die Abbildungen bei Roscher III 470 und Flacelière 1974, S. 2. die Münzen stammen frühestens aus hadrianischer Zeit, vgl. B. V. Head, *Historia numorum*, Oxford ²1911, 342. Beschrieben wurden die Münzen bereits in der Zeitschrift für Numismatik I (1847), 115–117.

10 Wenn man die *προεδρία* in De E (vgl. oben, S. 10⁷) so mißdeutet, wie Goettling und Roscher es tun, würde sie gut zu einer gesonderten Stellung des Epsilon oberhalb der Sprüche passen.

10). Was die Münzen angeht, so hat Schröder (Kommentar, S. 431) bemerkt, daß zu den Darstellungen genaugenommen eher eine Anbringung auf dem Sturz der Cellatür passen würde, und daß es angesichts des begrenzten Platzes unklar ist, ob bei der Gestaltung der Münzbilder auf die tatsächliche Konstellation am Ort überhaupt Rücksicht genommen wurde. Hinzufügen läßt sich, daß Roschers Versuche, bei Lokalisierung des Epsilon am Architrav die Verbindung des Epsilon mit den Sprüchen der Sieben Weisen zu wahren, nicht gut mit der Angabe bei Paus. X 24, 1 zusammengehen (dazu äußert sich Roscher nicht).

Der einzige sichere Anhaltspunkt für den Ort des Epsilon bleibt, daß die Gegenüberstellung des Epsilon und des $\gamma\omega\theta\iota\sigma\omega\tau\acute{o}\nu$ in De E 17. 392 A und 394 C zumindest eine räumliche Nähe beider voraussetzt. Im 17. Kapitel konstruiert Ammonios aus dem Vorhandensein des Epsilon einerseits und des Spruches $\gamma\omega\theta\iota\sigma\omega\tau\acute{o}\nu$ andererseits einen Dialog zwischen Gott und sterblichem Besucher, der sich ergebe, wenn dieser beides (laut, vgl. ad loc.) lese. Der Mensch sage dann „du bist“ (der Buchstabenname $\epsilon\acute{\iota}$) und der Gott antworte mit „erkenne dich selbst“ (das 21. Kapitel nimmt diese Beziehung zwischen dem Epsilon und dem Spruch noch einmal auf). Der „Dialog“ konnte nur zustandekommen, wenn Epsilon und Spruch sich in großer Nähe zueinander befanden und gleichzeitig betrachtet werden konnten. Nimmt man die Pausaniasstelle hinzu, kommt nur der Pronaos oder seine unmittelbarste Umgebung (einschließlich der Gebälkzone) in Frage.

Der Sinn der Weihung war zu Plutarchs Zeit offenkundig vergessen. Wie er es darstellt, gab es eine Standarderklärung, die die delphischen Periegeten interessierten Besuchern zu geben pflegten. Danach wies das Epsilon, das im Alphabet mit dem Buchstabenname $\epsilon\acute{\iota}$ bezeichnet wurde, auf zwei Funktionen Apolls hin: einerseits versinnbildliche es, auf die indirekte Fragesätze einleitende Konjunktion $\epsilon\acute{\iota}$ anspielend, die Apoll als Sehergott gestellten Fragen; andererseits beziehe es sich unter Verweis auf den Gebrauch von $\epsilon\acute{\iota}$ als Wunschpartikel (in $\epsilon\acute{\iota}$ $\gamma\omicron\upsilon$ und $\epsilon\acute{\iota}\theta\epsilon$) auf die an Apoll als Gott gerichteten Gebete (De E 4. 386 B).

Aus 1. 385 A–B geht hervor, daß sich weniger schlichte Gemüter nicht mit solchen Auslegungen zufriedengaben. Plutarch sagt, er sei nach dem Sinn des Gebildes als philosophischer Lehrer häufig angesprochen worden, der Frage aber stets ausgewichen. Einmal aber sei er doch gezwungen gewesen, sich zu äußern, und habe seine Zuflucht dazu genommen, ein Jahrzehnte zuvor geführtes Gespräch wiederzugeben, in dem mehrere Diskutanten sich an verschiedenen Deutungen des Epsilon versuchten.¹¹ Dieses Referat ist dann auch der eigentliche Inhalt der Schrift. Die Frage galt wohl unter gebildeten Leuten als offen und problematisch.

Es ist überdies im Hinblick auf das Ausweichen Plutarchs vor einschlägigen Fragen klar, daß der Autor sich auch nach dem in seiner Jugend erlebten Gespräch auf keine der in diesem Dialog vorgetragenen Deutungen festlegen möchte. Mit umso mehr Recht bezweifeln moderne Erklärer die in unserer Schrift vorgetragene

11 Dazu vgl. unten, S. 18.

nen Auslegungen (dazu vgl. unten S. 16–46) und versuchen sich an eigenen Interpretationen.

Die Mehrheit dieser Deutungen läßt sich in drei Klassen einteilen. Nach der ersten steht das Epsilon für ein Wort, das in archaischer Schreibweise aus einem einzigen durch Epsilon bezeichneten Vokal oder Diphthong besteht. Die zweite Interpretation sieht in dem mutmaßlichen Epsilon ein Kürzel für den Namen einer alten delphischen Göttin, Ge. Nach dem dritten Interpretationstypus hat das Gebilde ursprünglich nichts mit einem Epsilon zu tun, sondern stellt einen Schlüssel dar.

1. Roscher (I 25–27; II 85–88; III 478 ff.) deutet das Epsilon als eine Schreibweise für εἶ. Dies soll ein Imperativ von ἰέναι sein: „Komme!“. Demnach handelt es sich um eine an den zaudernden Orakelbesucher gerichtete Einladung, unverzagt den Tempel zu betreten.

Lagercrantz (418 f.) wendet ein, Roscher müsse für die Schreibweise ε = εἶ Verwendung des altkorinthischen Dialekts ansetzen.

Lagercrantz selbst übernimmt von Goettling die Lokalisierung des Epsilon am Anfang einer Reihe delphischer Sprüche (vgl. oben, S. 9 f.) und denkt an ἦ = „er (sc. Apoll) hat gesagt“. Das Epsilon sei eine Einleitung zu den Sprüchen der Sieben Weisen, die darauf gefolgt seien. Die Weisen hätten die Sprüche zwar dargebracht, aber sie stammten in Wahrheit von Apoll (bzw. der Pythia). Seine Interpretation des Epsilon beruht auf der falschen Deutung von 1. 384 F–385 A, der schon Roscher I erlag: das Epsilon habe vor den berühmten Sprüchen der Sieben Weisen gestanden (414 mit Anm. 1). Erst komme die Einleitung der Rede, dann die einzelnen Sprüche: E (= ἦ)· γνῶθι σαυτὸν μηδὲν ἄγαν κτλ. („er hat gesagt: Erkenne dich selbst; nichts im Übermaß;“ et cet.). Indessen ist klar, daß an der Plutarchstelle das Epsilon nicht den anderen Sprüchen der Sieben Weisen gegenübersteht, sondern den anderen Buchstaben des Alphabets, denen die Weihung nicht zuteil geworden ist (vgl. oben S. 10⁷).

2. W. N. Bates, AJA 29 (1925) 239–246 legt aufgrund eines scheinbar mit den Zeichen ΕΓΑΣ versehenen delphischen Steines, den man für den ältesten Omphalos hielt,¹² dar, daß das delphische Epsilon ein minoischer Buchstabe sei, der die Große Göttin von Kreta symbolisiere. Die Aufschrift auf dem Stein bedeute „Das E der Erde“. Die kretische Göttin sei mit der in Delphi verehrten Ge identisch, die als Hauptgottheit in Delphi fungiert habe, bevor Apoll das Orakel von ihr übernahm. Aber auch später habe sie noch eine Rolle gespielt.

Die Grundlage dieser Deutung ist in sich zusammengestürzt, als J. Bousquet, BCH 75 (1951) 210–223 nachwies, daß der Stein keineswegs ein Omphalos ist. Er legte die vorhandenen Buchstaben auf dem Stein, die bis dahin nur teilweise sichtbar waren, vollständig frei und entdeckte daneben noch weitere Buchstaben. In Wirklichkeit steht auf dem Stein nicht ΕΓΑΣ sondern ΠΑΠΑΛΟΥ. Es handelt

12 Vgl. M. F. Courby, L'omphalos delphique, in: Comptes rendus (Académie des inscriptions et belles lettres, séances de l'année) 1914, 257–270; Jane E. Harrison, Greek Religion and Mythology, in: The Year's Work in Classical Studies 1915, 71–80, auf S. 73 f.

sich nach Bousquet um ein modernes Graffito, um den abgekürzten modernen Namen Papalukas.

Obwohl sich die Verbindung des Epsilon mit Ge nicht durch einen archäologischen Fund stützen läßt, haben jüngere Forscher die Hypothese von Bates aufgegriffen. K. Berman und L. A. Losada, *The Mysterious E at Delphi: A Solution*, ZPE 17 (1975) 115–117 sehen in dem Epsilon ein Kürzel (eine Art Ligatur oder Monogramm) für ΓΕ. Sie nehmen an, das Γ sei sozusagen über das Epsilon gelegt worden, so daß es nicht mehr zu erkennen gewesen sei. Die Verfasser können keinen Beleg für ein solches Kürzel anführen, und die delphische Form, erkennen die Verfasser selbst an, wäre ΓΑ gewesen.

In dieselbe Richtung geht ein Vorschlag von A. T. Hodge, *The Mystery of Apollo's E at Delphi*, AJA 85 (1981), 83 f. Aus De E 3. 385 F–386 A geht hervor, daß das Epsilon von seinem Platz entfernt werden konnte. Gleiches galt nach Hodge für einen anderen Buchstaben, der zu dem Epsilon gehörte. Vollständig habe das Gebilde ΓΕ ergeben. Das Gamma aber sei eines Tages abgefallen und nie mehr ersetzt worden. Auch hier erhebt sich das Bedenken, daß die delphische Schreibweise ΓΑ gewesen wäre.

3. Robert erwägt die Möglichkeit, das mutmaßliche Epsilon könne in Wahrheit ein ganz anderes Zeichen sein, das einem Epsilon nur ähnlich sehe, ohne sich näher festzulegen.

Einen konkreten Vorschlag macht H. Diels in der zweiten Auflage der *Fragmente der Vorsokratiker* Bd. II 1, S. 520 zu Z. 5. Es handle sich um einen Schlüssel, der anlässlich der Erfindung einer bestimmten Schlüsselart (vgl. H. Diels, *Parmenides*, Berlin 1897, 143) geweiht worden sei.

Margherita Guarducci schließt sich Diels darin an, daß es sich bei dem Epsilon um einen Schlüssel handeln solle, gibt aber eine etwas andere Erklärung¹³. Der Schlüssel (das Epsilon) symbolisiere Apoll, weil er ein Sonnengott sei und mit einem Schlüssel die Pforten des Himmels öffne (18).

Das ist nicht sehr plausibel, wenn man bedenkt, daß im 7./6. Jahrhundert, der Zeit, in der Guarducci die Weihung ansetzt, Apoll noch nicht mit der Sonne identifiziert wurde (vgl. zu 4. 386 B ἡλίω – νομίζεiv). Überhaupt ist die Ähnlichkeit eines Epsilon mit einem Schlüssel nicht sehr groß.

Isoliert stehen vier Deutungen.

R. Demangel, BCH 64–65 (1940–41), 151–162, auf S. 159 f. vermutet, es könnte sich um ein Triglyphon gehandelt haben, das ein kosmisches, nämlich chthonisches Tor symbolisiere.

Doch diese Deutung basiert auf dem oben erwähnten Irrtum, ein in Delphi gefundener Stein sei ein archaischer Omphalos (s. oben S. 13 unter 2.).

Dornseiff erwägt als Alternative zur Deutung als Schlüssel, es könne sich um den groben Umriß eines Tempels handeln (23). Dornseiff hält es anscheinend für möglich, daß das Epsilon auf den Hasten stehe, was aber schon an sich nicht einleuchtet und erst recht wegen der das Epsilon darstellenden Münzen (vgl. oben, S. 11⁹) unwahrscheinlich ist.

13 Ancora una volta sul misterioso E di Delfi, *Epigraphica* 38, 1976, 11–20.

Jane E. Harrison vertritt, das Epsilon stelle abstrakt Apolls Handfläche mit den drei Grazien dar.¹⁴ Demnach müßte das delphische Epsilon mit der langen Seite nach unten angebracht gewesen sein, und das ist ebenso unwahrscheinlich wie Dornseiffs Annahme.

Nach Katharina Comoth soll man das Epsilon als ersten Buchstaben des Namens der Ἑστία, deren Feuer im delphischen Heiligtum brannte und die auch sonst in Delphi eine erhebliche Rolle spielte, interpretieren.

Doch die archäologischen Zeugnisse, die Comoth für ihre These anführt, sind, um das Mindeste zu sagen, problematisch.

S. 13 wird ein Krateriskos angeführt, auf dem junge Mädchen „ein Herdfeuer schürend“ dargestellt sind. Schon dies ist auf dem Krateriskos keineswegs klar auszumachen (ist mit dem Herdfeuer der Henkel gemeint?).

Der Herd auf dem Krateriskos befindet sich nach Comoth in der Schale eines Dreifußes. Dieser Dreifuß, wenn es denn einer ist (und nicht bloß ein Henkel), erinnert an ein auf den Hasten stehendes Epsilon. Daneben zeigt Comoth Gefäße, die keinerlei Bemalung aufweisen, wohl aber Henkel, die dem angeblichen Dreifuß auf dem erwähnten Krateriskos und somit einem auf den Hasten stehenden Epsilon ähneln. Comoth erklärt nicht, in welchem Verhältnis diese Henkel zu dem „Dreifuß“ auf dem Krateriskos stehen. Irgendeine Verbindung muß sie annehmen, denn mit Berufung auf den Krateriskos deutet sie die Henkelform als Symbol der Hestia.¹⁵ Wenn aber auf dem Krateriskos überhaupt ein Dreifuß mit Herdfeuer zu sehen ist, muß man damit rechnen, daß die Henkel bloß abstrakt den Herd – aber nicht den Anfangsbuchstaben – der Hestia darstellen, oder sich aus dem „Herd“ gar ein bloßes Ziermuster entwickelt hat. Dann sind all diese Gefäße für die Deutung des Epsilon ohne Wert.

Zudem gesteht Comoth selbst ein, daß das angebliche Epsilon auf den mutmaßlichen Hasten steht, sich also in anderer Position befindet als das delphische Epsilon.

Man wird daher nicht mit Comoth (S. 17) behaupten dürfen, daß auf den erwähnten Münzen (vgl. oben S. 11⁹) der delphische Tempel mit dem „Herd-Altar“ (gemeint ist offenbar das Epsilon) zu sehen sei.

Maximilian Mayer sieht in dem Gebilde eine Bauschmuckform, wie sie aus dem früheisenzeitlichen Mittelitalien bekannt ist.¹⁶ Diese Bauschmuckform hat zwar Ähnlichkeit mit einem Epsilon, jedoch mit einem, das auf den Hasten steht.

14 On the E at Delphi, *Comptes rendus du Congrès international d'archéologie*, Athen 1905, 194–196.

15 Die Autorin führt auch die mykenische „Kriegervase“, die im athenischen Nationalmuseum aufbewahrt wird (Nr. 1426), als Beleg für die Abbildung eines epsilon-förmigen „Herdaltars“ an, zu Unrecht. Der Henkel ist so mit einem darunter gemalten Bullenkopf verbunden, daß er als das Gehörn erscheint. Von einer Verbindung der Kriegervase mit der Hestia kann daher keine Rede sein.

16 *Le stazioni preistoriche di Molfetta*, Bari 1904, 33¹. H. Müller-Karpe, *Vom Anfang Roms* (Mitt. d. deutschen arch. Inst., röm. Abt., 5. Ergänzungsheft), Heidelberg 1959, 91 liest eine solche Deutung in die oben dargestellten Interpretationen von Diels und Dornseiff hinein und distanziert sich sogleich davon.

Am nüchternsten behandelt Wilamowitz, *Lesefrüchte* 274, *Hermes* 63 [1928], 389 f. [V 474] das Problem, der auf ein bronzenes Digamma verweist, das im Kult des Apollon Πυθαγόρας gebraucht wurde.¹⁷ Auf den beiden Enden des großen rechten Winkels befindet sich jeweils die Zahl KE, also eine Fünfundzwanzig, womit nach Wilamowitz die Anzahl der Buchstaben im Alphabet einschließlich des Digamma gemeint ist und somit „ein ganzes Alphabet geweiht ist“. Dies ist nach Wilamowitz ein Indiz dafür, daß das delphische Gebilde tatsächlich als Buchstabe Epsilon intendiert ist.

Allerdings handelt es sich bei dem Digamma, wie Heinevetter wahrscheinlich macht, wohl nicht um eine Votivgabe, sondern um ein Buchstabenlos, das beim Orakel gebraucht wurde (das Digamma ist nur viereinhalb Zentimeter hoch).

Man wird zugestehen müssen, daß die modernen Erklärungsversuche nicht besser sind als die, welche schon Plutarch in seinem Dialog vorgeschlagen hat (siehe unten „Darstellung des Inhalts von De E und Interpretation“). Das Epsilon hat bis heute sein Geheimnis nicht preisgegeben.

2. DARSTELLUNG DES INHALTS VON DE E UND INTERPRETATION

Im großen und ganzen teilt sich De E in drei Teile: Die Einleitung enthält ein Proömium des Verfassers, der sich anschickt, das Hauptgespräch zu berichten (Kapitel 1) und das Einsetzen des Hauptgesprächs (Kapitel 2).

Der zweite Teil (Kapitel 3–21) bietet das Hauptgespräch mit verschiedenen Interpretationen des Epsilon durch die Gesprächspartner. Zu Wort kommen zunächst mehrere junge Leute (Kapitel 3 und 6–16) und der delphische Priester Nikander, der die Interpretation der delphischen Offiziellen darlegt (Kapitel 5). In Kapitel 4 wird von einem anonymen Sprecher die Deutung eines chaldäischen Besuchers des Heiligtums erwähnt. Den Abschluß bildet mit den Kapiteln 17–21 die Rede des Ammonios, der über die größte Autorität verfügt (vgl. unten, S. 18 f.).

Lamprias, Plutarchs Bruder, deutet das Epsilon scherzhaft als ein Zeichen, das die sogenannten Sieben Weisen, in Wirklichkeit nur fünf an der Zahl, angebracht hätten, um die Tyrannen Periander und Kleobulos aus ihrem Kreis auszuschließen. Das Epsilon habe ja die fünfte Stelle im Alphabet und werde als Ziffer Fünf verwendet (vgl. jedoch zu 3. 385 F ὁ τῆ τε τόξει πέμπτον ἐστὶ καὶ τοῦ ἄριθμοῦ τὰ πέντε δηλοῖ.). Nach der Deutung des Chaldäers symbolisiert das Epsilon die Identifikation Apolls mit der Sonne. Denn das Epsilon habe unter den sieben Vokalen ebenso die zweite Stelle wie die Sonne unter den sieben bekannten Planeten. Die von Nikander referierte offizielle Meinung der Delpher ist, daß das Epsilon vermittels der damaligen Bezeichnung des Buchstabens im Alphabet (εἶ) auf die Konjunktion εἶ in der Bedeutung „ob“ anspiele, die für die Fragen der Konsultan-

17 Vgl. Wilamowitz, *Lesefrüchte* 274, *Hermes* 63 [1928], 389 f. [II 474]. Zu dem Digamma vgl. Fr. Heinevetter, *Würfel- und Buchstabenorakel in Griechenland und Kleinasien*, Breslau 1911, (37–45).